



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buddensieg, Rudolf: Die neuesten assyrischen Ausgrabungen . II .

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erste Versuch in Deutschland, ein böses Weib interessant zu machen; und Mellefont, der eigenthümlich gemischte Charakter, der gutmüthige Wüßling, der kraftlos Leidenschaftliche; der Mann, dem es unheimlich ist, sich sittlich zu binden und der daher der Sklave jedes Ungefährs wird. Besonders bezeichnend für den Dichter selbst ist ein Monolog Mellefont's, der nicht etwa mit zwin- gender Nothwendigkeit aus der Handlung hervorgeht. „Was für ein Räthsel bin ich mir selbst! — Ich liebe den Engel. Ja gewiß, ich lieb' ihn. Ich weiß, ich wollte tausend Leben für sie aufopfern, für sie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat. Ich wollt' es; jetzt gleich ohne Anstand wollt' ich es. — Und doch, doch — Ich erschrecke, mir es selbst zu sagen — Und doch — Wie soll ich es begreifen? — Und doch fürchte ich mich vor dem Augenblick, der sie auf ewig zu der meinigen machen wird. — Es ist nun nicht zu vermeiden. Die Verzögerung hat mir schon schmerzhaft Vorwürfe genug zugezogen. So schmerzhaft sie aber waren, so waren sie mir doch erträglicher als der Gedanke, Zeit Lebens gefesselt zu sein.“

Das Stück that auf der Bühne eine große Wirkung, so in Leipzig, Ham- burg und Berlin, wo Nicolai bei der Aufführung helle Thränen vergoß. „Wir haben“, schreibt Michaelis, „nicht leicht etwas so Rührendes gelesen als dies Trauerspiel, so uns mit Schauer und Vergnügen erfüllt. Die Sittenlehre, daß der, so selbst Ursache hat, Vergebung zu wünschen, vergeben soll, ist unvermerkt angebracht, und in einem sehr starken Licht da, wo man sie nicht erwartete, vorgestellt.“

Ein wenig schlug das doch immer in die Tendenz der Gellert'schen Moral.

Die neueren assyrischen Ausgrabungen.

II.

Nach der Besprechung der Keilsprache, der Schwierigkeit und Gefahr ihrer Entzifferungsversuche, also nach formellen Präliminarien wenden wir uns nun in aller Kürze der sachlichen Frage nach den Resultaten der jungen Wissen- schaft zu.

In dieser Beziehung sind vor allen Dingen die Ergebnisse auf religions- geschichtlichem Gebiete in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen. Das System des altassyrischen Polytheismus liegt jetzt klar vor unseren Augen; die sporadischen Andeutungen über das Wesen und die Bedeutung dieser Gott-

heiten in dem alten Testamente und seinen apokryphischen Erzeugnissen gestatten jetzt eine ziemlich sichere Beziehung auf die wirklichen Momente des Götterglaubens, wie derselbe seinem wesentlichen Umfange nach durch die nationalen Geschichtsquellen und Poesien bezeugt vorliegt. — Die Assyriologen sehen sich durch die vorschreitende Vertrautheit mit dem ihnen vorliegenden Inschriftenmaterial immer mehr in den Stand gesetzt, auf die früher immerhin recht undurchsichtigen Beziehungen zwischen Religion und Astrologie Licht fallen zu lassen und die wesentlichen Momente des Götterglaubens in seinem religiösen Kerne mit zunehmender Klarheit zu bestimmen. Auch das Verhältnis des assyrischen zum babylonischen und dasjenige dieser beiden Völker zum urchaldäischen Pantheon tritt in immer wachsender Deutlichkeit hervor. An der Spitze der babylonischen Götterliste stand Il (Babel = Babilu = Pforte des Il), während die Assyrer ihren Obergott den „guten Gott“ nannten, Assur, der schließlich den babylonischen Il—El vollständig verdrängte. Auf den ältesten babylonischen Inschriften genießen ferner der Mondgott Sin, später Merodach und Nebo vorzügliches Ansehen (Nebukadnezar z. B. richtet sein Gebet und Gelübde auf seinen Inschriften fast ausschließlich an die beiden letzten*); die Assyrer dagegen wenden sich in ihren religiösen Bedürfnissen neben Assur an Adar und Istar, und die babylonischen Merodach und Nebo kehren erst unter den Inschriften des späten Sargon wieder, „wohl in unverkennbarer Rückwirkung des neu unterworfenen Babylonien mit seinem Kult.“ — Es ist ersichtlich, wie nahe sich die kulturgeschichtlichen mit diesen religiösen Beziehungen berühren; für jene so wie für die sozialen Erkenntnisse sind die Keilschriften von der höchsten Wichtigkeit geworden. Wie die übrigen asiatischen Weltmonarchien war auch die assyrische eine absolute Despotie. Das ganze Staatswesen war straff organisiert, und eine Anzahl Inschriften, welche Schenkungsurkunden enthalten, geben interessante Aufschlüsse über den streng legalen Verkehr der Unterthanen zu einander.***) Auch die militärische Organisation, welcher die Assyrer in erster Linie ihre großen politischen Erfolge verdanken, findet sich auf den Inschriften bezeugt. Hand in Hand aber mit diesem wohlorganisierten Staatsthum ging eine nicht zu unterschätzende, in Eunuchenhänden liegende Pflege von Kunst und Wissenschaft, so daß jetzt als ausgemacht zu gelten scheint, daß die Griechen, auf deren Schultern wir moderne Kulturmenschen stehen, nicht die Aegypter, sondern die Assyrer zu ihren Lehrmeistern gehabt.***) Dies findet namentlich statt in Bezug auf ihre Architektur, Plastik

*) Niehm, Handwörterbuch d. bibl. Alterth., Heft 2, pag. 110.

**) In dieser Beziehung ist besonders zu vergleichen G. Smith (und A. H. Sayce), History of Babylonia, 1877, pag. 29—31.

***) Lübke, Geschichte der Plastik, Leipzig, pag. 75.

und künstlerische Bearbeitung der Metalle, wobei sie das Leben gegenüber der abstrakt idealistischen ägyptischen Manier in seiner bunten Mannigfaltigkeit in durchaus realistischer Weise zum Ausdruck brachten.*)

Die ergiebigste Ausbeute wurde natürlich für die assyrisch-babylonische Geschichte gemacht; nach dem Maße der Benutzung von seitens Dunckers scheint das neue Material in mehreren Partien zu einer vollständigen Neukonstruktion derselben führen zu sollen. — Für die alttestamentliche Schriftforschung kommen in dieser Richtung namentlich die Epochen von Salomo abwärts bis zur Regierung des Persers Koresch in Frage; und wenn man auch sagen kann, daß der allgemeine Hintergrund, auf dem sich die einzelnen biblischen Mittheilungen abheben, durch diese neuen Funde im Großen und Ganzen bestätigt wird, und die biblischen Angaben, namentlich anderen zweiten Quellen gegenüber, sich durch ihre Korrektheit auszeichnen, so haben sich doch auch, insbesondere in den Daten, den Dynastieangaben und den Namen einige Abweichungen gezeigt, so daß der Enthusiasmus gewisser Kreise über eine sogenannte „Bestätigung“ des biblischen Berichtes durch die assyrischen Monumente doch nur sehr bedingungsweise Berechtigung hat.

Es findet sich aber unter dem großartigen geschichtlichen Materiale auch eine Bezeugung der Geschichtsschreibung als solcher. Die Könige geben uns an ihren Palastwänden ausführliche Berichterstattung ihrer eigenen Thaten mit recht reichlicher Schminke oder wählen ältere Zeiten zum Gegenstande einer weniger geschminkten Darstellung. Namentlich pflegen sie in zahlreichen Listen die Chronologie, und eine große Anzahl grammatischer Fragmente, welche Studien über Schrift und Sprache enthalten**), beweisen, daß die Philologie keineswegs eine moderne Wissenschaft ist. — Ja, auch eine schöne Literatur ist vorhanden. Eine Reihe von Liedern ist uns überkommen, welche nach Schrader durch die Innigkeit des Gefühls und die Tiefe der Religiosität allgemeineres Interesse verdienen; ihre strophische Anlage (in Strophe und Gegenstrophe, oder Strophe, Antistrophe und Epodos) ist durchaus diejenige der hebräischen Psalmen. Sie ermüden aber, obgleich „ihnen an manchen Stellen hohe Poesie nicht abzusprechen ist, durch fortwährende Wiederholungen von Namen und Anrufungen einer Anzahl von bösen und guten Geistern. Dennoch wurden durch diese heiligen und herrlichen Hymnen ihrer Kindheit die Assyrer zur höchsten Andacht erhoben, weil ihnen, wie dem Menschen über-

*) Niehm, a. a. D., pag. 106.

**) Diese für das Verständnis der assyrischen Schrift ungemein wichtigen Syllabarien handeln von Nebo, dem Gotte der literarischen Gelehrsamkeit und Erfinder der Schrift, und geben Anleitung zur Lösung der räthselhaften Schriftgeheimnisse dieses Gottes (cf. Wellhausen, Rhein. Mus. für Phil., N. F., 21. Bd., pag. 164 und Niehm, a. a. D., pag. 102).

haupt, alles werth und heilig war, was sie von den Vätern ererbt und was ihnen in der empfänglichsten Zeit ihres Lebens, der Kindheit, als verehrungswürdig und göttlich dargestellt worden war.“*) — Es gehören in dieser Beziehung hierher eine Anzahl Göttermythen, welche bemerkenswerthe Parallelen zu den hellenischen Göttersagen ergeben. G. Smith theilt einen Mythos von den sieben bösen Geistern in fragmentarer Form mit, welcher an die griechischen Titanenkämpfe erinnert.***) Ein anderes strophisches Lied von denselben sieben Geistern, den „Abisina“ oder Teufeln giebt Schrader in dieser Form:

Strophe:

Sieben sind sie, sieben sind sie,
In des Meeres Tiefe sieben sind sie,
In des Himmels Aether sieben sind sie,
In dem Meer tiefinnen ihre Geburt.

Gegenstrophe:

Nicht männlich sind sie, nicht weiblich sind sie,
Ein Weib nahmen sie nicht,
Einen Sohn haben sie nicht,
Ordnung und Sitte kennen sie nicht,
Gebete, Wünsche erhören sie nicht.

Epode:

Sieben sind sie, sieben sind sie,
Die sieben Abisina sind sie.

Dieser Hymnus auf die sieben bösen Geister ist einer großen Sammlung von Hymnen an die Götter der Assyrier entnommen, welche bereits 2000 Jahre vor Christi Geburt eine Art halbäsisches Gesangbuch bildeten, dessen einzelne Beiträge verschiedenen Verfassern und Daten angehörten. Sie alle bezeichnen die Phase einer großen religiösen Reform, welche innerhalb des althergebrachten Götterglaubens statt hatte.***) Die höchst schätzenswerthen Records of the Past enthalten in ihrem 9. Bande (1877) pag. 141—148 neben dem oben mitgetheilten ein anderes, bilinguales Gedicht auf die sieben bösen Geister, im akkadischen Original mit einer interlinearen assyrischen Uebersetzung; ein Umstand, der darauf hinzuweisen scheint, daß das Gedicht zwei verschiedenen Perioden angehört. — Demselben Hymnenkreise entstammt ein anderes Lied, welches an Schamas, den Sonnengott, gerichtet ist und so lautet: †)

*) G. Ebers, Eine ägyptische Königstochter, 4. Aufl., Stuttgart 1875. Bd. II., pag. 85.

**) In seiner Vollständigkeit mitgetheilt im Zöcklerschen „Beweis des Glaubens“. Bd X., pag. 489.

***) G. Smith (und A. H. Sayce), Hist. of Babylonia, London, 1877, pag. 23.

†) Die Uebersetzung nach G. Smith, Hist. of Babyl., pag. 24.

„O Herr, der Du die Finsternis erhellst,
Der Du hell machst das Antlitz der Betrübniß
Gnädiger Gott, der Du aufrichdest, was gefallen,
Aufhilfst den Elenden,
Nach Deinem Lichte schauen die großen Götter,
Die Geister der Erde, alle beugen sich vor Dir
Ihre Häupter insgesammt, sie beugen sich vor dem Mittagssonnenlicht.
Freundlich und freudig, wie ein Weib, dienest Du,
Ja, Du bist ihre Leuchte in der fernen Himmelswölbung,
Du bist ihr Banner weit über die Erde hin,
Männer weit und breit, vor Dir beugen und freuen sie sich.“

Und neben diesem Stücke schwungvoller Naturpoesie finde noch eine Stelle ein Bußpsalm aus dem eben erschienenen 9. Bande der „Records of the Past“. Er ist von Revd. Sayce in Oxford übersetzt, dem ich die Verantwortlichkeit für die englische Fassung überlassen muß, da meine Mittheilungen den Anspruch auf originale Forschungen überhaupt nicht erheben dürfen. Die wichtigsten Verse lauten so:

„O mein Gott, meine Uebertretung ist groß, viel meine Sünden,
O mein Gott, Du weißt, was ich nicht weiß,
O meine Göttin, Du weißt, was ich nicht weiß,
Meine Uebertretung ist groß, viel meine Sünden.
Die Uebertretung, die ich beging, ich kannte sie nicht,
Die Sünde, die ich sündigte, ich kannte sie nicht.
Was mir verboten, aß ich,
Was mir verboten, darauf trat ich.
Mein Herr in Zorne seines Herzens hat mich gezüchtigt,
Gott in der Macht seines Zorns hat mich übermocht.
Die Göttin hat mir Leid auferlegt und in Schmerz mich gestürzt;
Ich lag am Boden, und niemand faste mich an der Hand,
Ich weinte am Boden, und niemand nahm meine Hände,
Ich rief laut, da war niemand, der mich hörte.
Ich bin in Finsternis und Elend, ich erhob mich nicht,
Zu meinem Gotte brachte ich meine Noth, richtete ich mein Gebet,
Den Fuß meiner Göttin umfaßte ich. —
O mein Gott, sieben mal sieben sind meine Uebertretungen,
Meine Uebertretungen sind vor mir.*) —

Auf die nahen Anklänge an die semitische Poesie brauche ich an dieser Stelle des Näheren nicht hinzuweisen; auch die Proben Iyrischer Poesie, die wir Schrader verdanken, sind der alttestamentlichen Lyrik verwandt nach Inhalt und Form, und die von demselben Gelehrten gedruckte „Höllenfahrt der Istar“ beweist nun auch, was bei dem Mangel an Material bisher nicht bewiesen werden konnte, daß die semitische Poesie des Epos fähig ist, wenn anders

*) G. Smith, Hist. of Babyl., pag. 26—27.

Schrader gegen Fox Talbot Recht behält, der eine Art religiösen Dramas in diesem Gedichte findet. *) —

Es gehört dieses Poëm dem rasch berühmt gewordenen Legendencyclus an, der sich um den Fluthheros Izdubar gruppirt, und der neuerdings das Interesse der ganzen gebildeten Welt in Anspruch genommen hat.

Nachdem nämlich Smith in Verfolg seiner assyrischen Sintfluthstudien auf das Fragment eines Schöpfungsberichtes gestoßen war, suchte er unter der großen Zahl der vorhandenen Thontäfelchen, deren Werth vor den größeren monumentalen Funden nun erst hervortrat, eine fortlaufende Serie herzustellen, welche, wenn auch äußerst fragmentarisch, eine Urgeschichte der Menschheit ergab. — Bei diesen Untersuchungen gelang es Smith festzustellen, daß dieses Epos der assyrischen Urgeschichte eine Redaktion einer Anzahl unabhängiger Lieder älteren Datums war, welche sämmtlich von der sagenhaften Persönlichkeit des abenteuerreichen Izdubar beherrscht sind. Das ganze Epos, das in seiner gegenwärtigen Form etwa ums Jahr 2000 v. Ch. entstanden ist, ist eine auf astronomischem Prinzipie ruhende Compilation, die in 12 Bücher zerfällt, von denen jedes dem entsprechenden Zeichen des Zodiacus, resp. demjenigen akkadischen Monate entspricht, der den korrespondirenden Namen trägt; so ist z. B., um dies voranzunehmen, der Sintfluthsbericht im 11. Buche gegeben, welches mit dem Wassermann des Thierkreises, resp. dem „Regenmond“ des akkadischen Kalenders korrespondirt.**)

Die erste Serie, die Geschichte der Schöpfung und des Falles, umfaßte ursprünglich 9 oder 10 Thontäfelchen, von denen leider nur wenige Fragmente erhalten sind; sie gaben ein bei weitem vollständigeres Material als der biblische Bericht. In der Bibliothek Assurbanipals gefunden, stammen sie aus der Mitte des 7. Jahrh. v. Chr., sind aber sämmtlich Kopien von viel älteren Originaltexten, welche sich ursprünglich in der Bibliothek von Cuthah befanden***)

Mit Ausnahme des ersten und fünften sind sämmtliche Täfelchen fast ganz zerbröckelt und eignen sich deshalb nicht zur geschlossenen Mittheilung. Die vollkommeneren Bruchstücke dieser chaldäischen Schöpfungsgeschichte, die etwa den beiden ersten Versen der Genesis entspricht, lauten nun so:

„Als die obere Weste noch nicht genannt war Himmel, — Als die untere Region noch nicht genannt war Erde, — Und der Abgrund des Hades noch nicht geöffnet hatte seine Arme, — Da brachte das Chaos der Wasser, die Tiamat, sie alle hervor, — Und die Wasser wurden versammelt an Einen Ort. — Kein Mensch

*) Transactions of the Societ. for Bibl. Archaeol., London, 5. Mai 1874 (cf. auch Academy, 16. Mai 1874).

**) G. Smith, Hist. of Babyl., pag. 29.

***) G. Smith, Hist. of Babyl., pag. 19.

noch wohnte bei dem andern, — Noch wandelten keine Thiere umher, — Noch keiner der Götter war geboren. — Ihre Namen waren noch nicht genannt, — Ihre Eigenschaften noch nicht bekannt. — Dann wurden die ältesten der Götter, Lathmu und Sakamu, geboren, — Und sie wuchsen, — Assur und Kiffur wurden dann geboren und lebten durch lange Zeiten. — Der Gott Anu^{*)} hier bricht die Zeile ab. — Auf die eine Grundabweichung von der mosaischen Darstellung will ich kurz hinweisen. Wir haben hier die moderne Evolutionstheorie bereits angewandt auf Gott. Das Chaos der Wasser gebiert ihn und seine Mitgötter; die Tiamat, „die göttliche Mutter, die den Himmel geboren“, zeugt sie,^{**)} während Moses die absolute Existenz, seinen Jahveh als den Urquell alles Seienden an die Spitze stellt. Und welche gewaltige Majestät und ergreifende Einfachheit gebraucht dieser Moses zu demselben Gedanken: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf den Wassern.“

Dem 4. biblischen Schöpfungstage entspricht das 5. Täfelchen, welches so lautet:

„Er machte Wohnungen für die großen Götter, — Himmelszeichen setzte er, ihre Zeichen wie Thiere, — Er machte das Jahr; in 4 Viertel theilte er es. — 12 Monate machte er mit den Himmelszeichen, je 3 und 3, — Und Festzeiten setzte er für die Tage des Jahres. — Er machte Wohnungen für die Planeten, für ihren Auf- und Niedergang; — Und damit sie recht liefen, und ihr Lauf nicht verzögert werde, — Machte er die Wohnungen von Bel und Hea nahe bei ihnen. — Große Thore öffnete er an beiden Seiten. — Er machte sie fest und stark, links und rechts, — In ihre Mitte setzte er Lichter; — Er machte den Mond, die Nacht zu regieren, — Zu wandern durch die Nacht bis zur Morgendämmerung. — Am Anfange des Monats, wenn die Nacht beginnt, — Schossen auf seine Hörner, die Himmel zu erleuchten. — Auf den 7. Tag bestimmte er einen heiligen Tag, — Und aufzuhören von aller Arbeit, befahl er. — Dann stieg auf am Himmels horizonte die Sonne in Pracht.“ — Hier bricht abermals die Tafel ab; aber auch das Fragment ist außerordentlich wichtig, denn es giebt die vollständige Grundlage der ganzen

^{*)} Meeting of the Society of Bibl. Archaeol., London, 4. Januar 1876. Es ist die Entzifferung von Joz Talbot F. R. S., welche einigermaßen von derjenigen G. Smith's in seinem Chald. Acc. of Genesis (pag. 263 ff.) abweicht. — Ich bemerke hier gleich für das Folgende, daß ich in den Uebersetzungen weiter unten den Text zwar möglichst wörtlich, aber nicht in seiner genauen fragmentaren Gestalt gebe. Darum hätte sich eine fachwissenschaftliche Spezialstudie zu bemühen; ich muß deshalb das weitergehende Interesse meiner Leser auf die einschlägigen Partien in G. Smith, Chald. Acc. of Genesis, London, 1876, oder für den Sintfluthbericht in deutscher Uebersetzung auf meinen Aufsatz in den „Jahrb. für deutsche Theologie“, Bd. 18, Heft 1. 1873, pag. 74—79 verweisen.

^{**)} Academy, 6. Oktober 1877, pag. 344.

Grenzboten II. 1878.

astronomischen Arbeit der Assyrer, deren Spezialstudien uns auf vielen Denkmälern noch vorliegen. — Meine Uebersetzung giebt fast wörtlich den Text Fox Talbots in den Records of the Past von 1877;*) ich habe aber einen Argwohn gegen ihn, denn er scheint mir in die höchst gefährliche Klasse der „geschmackvollen“ Uebersetzungen zu gehören; wenigstens hat Chad Boscawen noch am 6. Oktober 1877 in der Academy**) denselben wichtigen Text veröffentlicht, der von dem gegebenen wesentlich abweicht, sich aber durch seine geringere Verständlichkeit d. h. durch sein weniger geschmackvolles Arrangement empfiehlt.

Der Inhalt der weiteren Thonstücke ist zu fragmentarisch für eine sichere Herstellung seines Zusammenhangs. Sie enthalten Parallelen zum 6. Schöpfungstage, der Erschaffung der Thiere und des Menschen, dessen Reinheit ausdrücklich erwähnt wird, z. B. — „Der Gott Herr hörte es und ward voll Zorns, — Weil der Mensch seine Reinheit verletzt hatte“ 2c. Der Sündenfall wird in den Inschriften nicht erwähnt; dagegen befindet sich im brit. Museum eine frappante Illustration dazu, ein altbabylonisches Cylinderfragment, welches zwei menschliche Figuren, zwischen ihnen einen Baum, nach dem sie die Hände ausstrecken, und hinter der einen weiblichen Figur eine Schlange darstellt***), sodasß sich also die alttestamentliche Verbindung der Schlange mit der ersten Sünde auch für die altbabylonische Tradition ergibt. — Auf den Fall erfolgt der Fluch der Götter über den Menschen (und die Schlange): Weisheit und Erkenntnis sollen ihm Schaden bringen, einem Tyrannen soll er unterworfen sein; die Seinen sollen ihn hassen, die Frucht seiner Arbeit soll er nicht genießen, seine Wünsche sollen nicht erfüllt, seine Gebete nicht erhört werden.

Dagegen fehlt nun sowohl die bildliche wie schriftliche Darstellung der bibl. Periode von Adam, seinen Söhnen, namentlich vom Brudermord bis auf Noah, zu welchem die babylonische Legende bekanntlich sehr eingehende Parallelen liefert. — Diese zeitliche Lücke wird nach Smith ausgefüllt durch Mythen von Kämpfen der Götter Bel, Merodach, Shamash und Vul, die bald wechselseitig, bald gegen Mensch und Thier erfolgen, und in denen die Verworrenheit der gegenseitigen Beziehungen von den Gelehrten bis heute noch nicht hat gelöst werden können. †)

Der sogenannten Izdubarserie dagegen, welche der noachischen Episode der Genesis entspricht, ist von allen Seiten ein verdientes Interesse entgegengebracht

*) pag. 117—118.

**) pag. 344, wo das Genauere zu vergleichen ist.

***) G. Smith, Chald. Account of Gen., pag. 91, wo sich eine Abbildung des Cylinders findet.

†) Am ausführlichsten behandelt diese Periode G. Smith, Chald. Account of Genesis, pag 113 ff.

worden, wesentlich darum, weil sie der Geschichte der Fluth giebt. Ich gehe sofort zur Mittheilung dieses wichtigsten Stückes über, nachdem ich um die Uebersetzung durch einige orientirende Striche einen Rahmen gezogen.

Zwölf Thontäfelchen bilden die Serie; keins derselben ist vollständig erhalten, am vollständigsten glücklicherweise das erste, welches die Fluthgeschichte enthält. Wie vieldeutig indessen in der Assyriologie das Wort Vollständigkeit ist, ersieht man aus der Thatsache, daß dieses handflächengroße Thontäfelchen aus nicht weniger als 16 Fragmenten besteht. — Nach Ursprung und Alter gehören sämmtliche Stücke zu dem oben mitgetheilten Schöpfungsberichte; sie stammen nämlich wie dieser aus der Bibliothek Assurbanipals zu Niniveh und sind Kopien älterer Originale, welche aus der Bibliothek von Erach kamen und nach Smiths Schätzung gleichfalls ums Jahr 2000 v. Ch. entstanden sind; da jedoch die Traditionen der Völker nicht in ihren ersten Anfängen zur schriftlichen Fixirung gelangen, so darf man wohl mit Recht noch auf ein bei weitem höheres Alter schließen, wobei übrigens bemerkt zu werden verdient, namentlich der gegenwärtig häufig beliebten Parallelisirung der ägyptischen und assyrischen Kulturanfänge willen, daß „bis jetzt noch kein historisches Monument entdeckt worden ist, das früher als 2300 v. Chr. gesetzt werden kann, und daß selbst dieses Datum noch zu früh für die ältesten bekannten Monumente sein mag.“*) Doch ist allerdings zu hoffen, daß unter dem ausgegrabenen Material Spuren ältester Kulturreste eines Tages gefunden werden, weil die Städte Babylon, Sippara, und Laracha (Surripa, Suripthu) schon vor der Sintfluth große Verkehrszentren waren, und weil zweitens die Babylonier uns berichten, daß sie, gleichfalls vor der Fluth, geschriebene Aufzeichnungen besaßen.**)

Der Held der assyrischen Legende entspricht ziemlich zuverlässig dem biblischen Nimrod, die Bezeichnung „Izdubar“ ist eine provisorische, da das Phonogramm seines Namens bis jetzt von den Assyriologen nicht gelöst werden konnte. Dieser Izdubar ist der Heros der assyrischen Mythe: ein mächtiger Jägermann und Herrscher, berühmt durch seinen Stolz, der Schrecken seiner Feinde, ein Mann der höchsten Tapferkeit und großer Weisheit. Aber auch den Mächtigen befällt des Menschen Loos: Unglück und Krankheit kommen über ihn, und mit Urhamsi, einem Schiffer sucht er Hasisadra (den griechischen Kithyros) auf, der in der Nähe des persischen Meerbusens die selige Gemeinschaft der Götter theilt. Diesen will Izdubar um Heilung von seiner Krankheit und um den Weg zur Unsterblichkeit angehn, und auf seine Frage antwortet Hasisadra mit dem merkwürdigen Fluthberichte:

*) G. Smith, Hist. of Babyl., pag. 54.

**) Ebendas.

„Es sei Dir enthüllt, Izdubar, das verborgene Wort — Und die Weisheit der Götter will ich Dir ansagen. — Die Stadt Surripak, die Du aufgerichtet hast, — War alt, und die Götter wohnten in ihr, — Anu — Bel — Ninip. — Und der Herrscher des Hades — Offenbarte ihren Willen in ihrer Mitte und sprach also: — „Surripakite, Sohn des Ubaratutu, — Mache ein großes Schiff Dir. — Ich will vertilgen die Sünder und das Leben. — Laß hineingehen allen lebendigen Samen, sie alle zu bewahren. — Das Schiff, das Du machen sollst, — 600 Ellen (die Zahl ist unsicher) soll sein das Maß seiner Länge, — 60 Ellen das Maß seiner Breite und seiner Höhe. — Auf die Tiefe laß es laufen.“ — Ich vernahm es und zu Hea, meinem Herrn, sagte ich: — „Hea, mein Gott, das Du mir gesagt hast, — Ich will es thun, es soll geschehn.“ — Hea öffnete seinen Mund und sprach: „Schließe das Schiff vor der Fluth, — Die ich Euch senden werde, — Gehe hinein und wende (d. i. schließe) die Thür des Schiffes. — In seine Mitte Dein Korn, Deine Geräthe und Deine Güter, — Deinen Reichthum, Deine Mägde, Deine Sklavinnen, — Die Jünglinge, die Thiere des Feldes will ich sammeln — Und will sie senden zu Dir“ — Und sie sollen geborgen werden hinter deiner Thür.....

An dieser Stelle sind 15 Zeilen verloren gegangen, in denen Smith eine eingehende Anweisung zum Schiffsbau vermuthet. Es geht dann weiter:

„Oben darüber setzte ich sein Dach. — Ich fuhr in ihm zum sechsten mal — Ich fuhr in ihm zum siebenten mal — Auf die ruhlose Tiefe. — Seine Bretter ließen die Wasser herein, — Zerbrochenes sah ich und Löcher. — Da goß ich 3 Maß Pech auswendig hin, — Da goß ich 3 Maß Pech inwendig hin. — Alles, was ich besaß, ich sammelte es, — Ich sammelte des Silbers — Ich sammelte des Goldes — Ich sammelte des lebendigen Samens; — Die Gesammtheit ließ ich gehen hinauf aufs Schiff, — Die Knechte und Mägde, die Thiere des Feldes — Und alles Lebendige. — Shamaz machte eine Fluth, — Und er begann und sprach in der Nacht: — „Ich will es regnen lassen schwer vom Himmel; — Gehe hinein ins Schiff und schließe die Thür.“ — Eine Fluth ließ er kommen an dem Tage, — Da ich feierte sein Fest, — An dem Tage, den er bestimmt hatte. — Furcht hatte ich nicht. — Ich ging hinein in die Mitte des Schiffes — Und schloß die Thür. — Den Palast (d. i. die Arche) gab ich in seine Hand — Buzursadivabi, dem Schiffer. — Die Wuth eines Wetters erhob sich am Morgen, — Anhebend von den Enden des Himmels, — Und Bul in seiner Mitte donnerte. — Und Nebu und Saru schritten voran, — Der Zerstörer Nergal schlug um, — Ninip schritt voran und schlug zu Boden. — Die Geister trugen die Vernichtung, — In ihrer Macht durchsegten sie die Erde. — Die Fluth Buls reichte bis zum Himmel, — Die herrliche Erde wurde gewandelt in eine Wüste, — Alles Leben vom Antlitz der Erde ward

zerstört. — Das heftige Wetter reichte hinauf bis zum Himmel, — Bruder sah nicht seinen Bruder, — Nicht wurden verschont die Menschen. — Die Götter im Himmel fürchteten das Wetter — Und suchten eine Zuflucht. — In den Himmel Anus stiegen sie auf, — Wie Hunde mit eingezogenem Schwanz kauerten sie zusammen. — Und Istar that ihren Mund auf und sprach: — „Die Welt hat sich gewandt zur Sünde, — Und vor den Göttern weissagte ich Verderben.“ — Da weinten die Götter mit ihr, — Und verhüllt waren ihre Lippen wegen des kommenden Verderbens. — Sechs Tage und Nächte vergingen, — Das Wetter wurde übermächtig. — Am siebenten Tage ward still der Sturm in seinem Laufe, — Das Wetter ward ruhig, — Die See ließ er trocknen, — Der Wind und das Wetter hörten auf. — Ich ward fortgetragen durch das Meer der Nebelhäuter, — Und alle die Menschenkinder, die sich wandten zur Sünde, — Wie Schilf trieben ihre Leichname umher. — Ich that das Fenster auf, — Und Licht brach herein über meine Zuflucht. — Ich fuhr über das Ufer am Meeresende, — Zum Lande Nizir kam das Schiff; — Darüber hinwegfahren konnte ich nicht. — Am siebenten Tage, wie er dahinschwand, — Sandte ich aus eine Taube. — Sie verließ mich und flog davon und suchte und eine Ruhestätte — fand sie nicht, und sie kehrte wieder. — Ich sandte aus eine Schwalbe. — Sie verließ mich und flog davon und suchte und eine Ruhestätte — fand sie nicht, und sie kehrte wieder. — Ich sandte aus einen Raben, und er verließ mich. — Der Rabe flog davon, und die Leichname auf den Wassern — sah er, und er fraß, er schwamm; — Hinweg flog er und kehrte nicht wieder. — Ich sandte aus alles Lebendige nach den vier Winden; — Ich goß aus ein Trankopfer. — Ich baute einen Altar auf der Spitze des Berges, — An sieben Pflanzen schnitt ich, — Untenhin legte ich Schilf, Fichtenreisig und Gewürze. — Die Götter versammelten sich, als es brannte, — Als es wohlgefällig brannte, — Die Götter, wie Fliegen fielen sie über das Opfer her.“

Und nachdem nun Hea verheißt, daß eine Fluth nicht wieder kommen solle, fährt Columne IV also fort:

„Als sein Gericht vollzogen war, — Ging Bel mitten aufs Schiff, — Nahm meine Hand und führte mich heraus — Und ließ bringen mein Weib an meine Seite. — Er reinigte das Land, — Er machte einen Bund, — Er gab seinen Segen vor Hasisadra und dem Volke.“ —

Dies möge zur Charakterisirung dieser assyrischen Sintfluthsversion genügen; ich habe weder alles geben, noch die Kontinuität wahren können wegen der vielen Lücken. Die Götter, welche, wie die Fliegen über eine leckre Speise, über das Opfer herfallen, die den Schweif wie Hunde vor dem Donner einziehen und sich feig zu Anu flüchten, alle diese anthropomorphistischen Vorstellungen weichen zwar von der Fassung der semitischen Tradition durchaus

ab, sind aber der religiösen Anschauungsweise des Orients in jeder Beziehung konform. Trotz der Verschiedenheit in der Grundanschauung vom schaffenden Prinzip werden, ohne daß ich auf den mosaïschen Bericht speziell eingehe, die frappanten Parallelen zu ihm aufgefallen sein: der Befehl zum Archenbau (Gen. 6, 14), die Verderbtheit der Welt (v. 5), die göttliche Drohung (v. 7), die Rettung einiger Seelen (v. 19), die Maße der Arche (v. 15), die geretteten Thiere (v. 20), der Archenbau (v. 22), die Verpöschung (v. 14), das Kommen der Fluth (c. 7, 11), die Vernichtung der Menschen (v. 21), die Dauer der Fluth (v. 12, 17, 24: die Hauptdifferenz), das Ende der Fluth (v. 13), das Oeffnen der Fenster (v. 6), die Ausfendung der drei Vögel (v. 7—12), die Landung (v. 4), der Altar, das Opfer und sein Geruch (v. 20—21), der Bund und Segen (v. 9) und die Unsterblichkeit Henochs (c. 5, 24), welche die Assyrier auf den Fluthheros selbst übertragen.

Endlich war nach so glücklichen Ergebnissen auf seiten der Finder das Verlangen nach einer assyrischen Thurmbauversion rege, um so mehr als die mosaïsche an einigen Dunkelheiten leidet, und bei Berossos keine Spur von ihr sich findet. — Abgesehen von einigen frühbabylonischen Bildern, die eine Beziehung zur Mythe wenigstens nicht abweisen, wurde indessen nichts entdeckt, bis Smith vor etwa 2 Jahren einige Fragmente fand, die am 6. Jan. 1876 in der Gesellschaft für bibl. Archäologie zu London durch Mr. Boscawen zur Verlesung kamen;*) wegen ihres fragmentarischen Charakters ist es einigermaßen schwierig, eine korrekte Idee von ihrem Inhalte zu geben. Die wichtigsten Zeilen lauten etwa so:

„Sein Herz war übel, — Er wandte sich vom Vater aller Götter. — Babylon ward verdorben und wandte sich zur Sünde. — Großes und Kleines mischte er an der Baugrube (oder nach Smith: „Großes und Kleines, ihre Sprache verwirrte er.**“) — Ihren festen Thurm bauten sie täglich. — Ihren Festungsthurm in der Nacht vernichtete er vollständig. — In seinem Zorn ließ er ausgehen einen Befehl, — Einen Schwur. Sie in der Fremde zu zerstreuen, — Erhob er sein Antlitz. — Er gab einen Befehl: — „Mache stürmisch (d. i. verwirrt) ihren Rath.“ — Die Vollendung hinderte er.“

Soweit reichen die aus den assyrischen Monumenten gezogenen Parallelen zur biblischen Urgeschichte; sie sind von allgemeinerem Interesse, und ihre wissenschaftliche Würdigung ist auch bereits zu einem gewissen Abschlusse ge-

*) Transactions of the Society for Bibl. Archaeol., 6. Januar 1876.

**) G. Smith, Chald. Account of Genesis, pag. 160. Diese Identifikation des assyrischen Keils einmal mit „Baugrube“ (mound), das anderemal mit „Sprache“ (speech) ist für das gegenwärtige Stadium der Entzifferungswissenschaft bezeichnend. Es ist das eine sogenannte „geschmackvolle Uebersetzung“ κατὰ σύνεσιν der bereits bekannten Version.

kommen. — Ein Ueberblick über die rein historischen Resultate und eine kritische Werthung derselben würde aber an dieser Stelle zu weit führen, weil die Assyriologie selbst in dieser Beziehung noch nicht zu einem Abschluß gekommen, ist und die Wissenschaft über den geschichtlichen Bestätigungswert der Monumente sich noch nicht im Klaren ist.

Welche Ergebnisse liefern nun jene Parallelen? Sind sie wirklich, wie sie anfänglich begrüßt worden sind, eine aus einer ganz unabhängig fließenden Quelle stammende sog. Bestätigung des biblischen Berichtes?

Es ergibt sich da auf den ersten Blick, daß einer objektiven historischen Bestätigung nur diejenigen Partien des alten Testaments unterliegen können, welche geschichtlichen Charakters sind. In dieser Beziehung kommen bekanntlich für die Aegyptologie diejenigen Theile des Exodus in Frage, welche von der mächtigsten, alttestamentlichen Persönlichkeit, von Moses beherrscht werden; für die Assyriologie wesentlich die jüdische Königsgeschichte, die Gefangenschaften, die Zurückführung, mit einem Worte die Urkunden über die wechselseitigen Beziehungen beider Nationen. — Die so in Frage kommende Ausbeute an historischen Fakten bestätigenden Charakters ist unzweifelhaft eine bedeutende und wird der alttestamentlichen Apologetik allezeit eine willkommene Gabe sein. Eine Anzahl chronologischer, religiöser, kulturhistorischer Notizen der Bibel, z. Th. von der Kritik angefochtener, haben neues Licht, neue Bestätigung empfangen; auf die Einzelheiten einzugehen, gehört indessen nicht in den Rahmen dieser Mittheilungen.

Dennoch sind diese historischen Bestätigungen in ihrer Gesamtheit noch von zweifelhaftem Werthe. Denn erstens sind noch lange nicht alle linguistischen Schwierigkeiten der assyrischen Entzifferung gelöst, und namentlich die höchst wichtige Nomenklatur leidet unter dieser Unfertigkeit; und zweitens haben sich bis jetzt doch auch eine Anzahl Differenzen ergeben, deren versöhnende Lösung mit dem biblischen Berichte noch aussteht. Es ist ja möglich und zu hoffen, daß die Vertiefung in, und die wachsende Vertrautheit mit den Keilschriftgeheimnissen auch diese Lösung bringen wird; inzwischen aber behalten für jenen Standpunkt einer Bestätigungsnothwendigkeit doch auch die Differenzen ihr Recht.

Das freilich ist schon jetzt aus dem bisher Aufgefundenen abermals offenbar geworden, daß die heiligen Urkunden der Israeliten eine kritische Konfrontation mit den Aufzeichnungen der mächtigeren heidnischen Nachbarvölker nicht zu scheuen brauchen und als allseitig zuverlässige Monumente sich erweisen; nur daß sie die Bestätigung ihres Wahrheitsgehaltes von dieser Seite nicht so bedürfen, wie ein vorzeitiger Enthusiasmus sie ihnen oft angewünscht hat.

Und was endlich die assyriologischen Ergebnisse für die assyrische Geschichte selbst und ihre Beziehungen zu denjenigen der Nachbar-

völker betrifft, so ist diese Frage, wie erwähnt, nach dem gegenwärtigen Stande der historischen und linguistischen Forschungen noch nicht spruchreif; mit um so größerer Spannung darf man deshalb der Untersuchung entgegensehen, welche nach der Mittheilung der *Literary World* vom 15. Febr. 1878 (pg. 110) Chad Boscamen, ein ebenso tüchtiger wie nüchterner englischer Forscher, in der nächsten Sitzung des Victoria Philosoph. Institute zu London zum Vortrag, hoffentlich auch zum Druck bringen wird; — und mit demselben, vielleicht noch mit höherem Interesse, dürfen wir Deutsche wohl die Nachricht begrüßen, daß auch Professor Schrader, unzweifelhaft die erste assyriologische Autorität in unserem Vaterlande, eine neue Arbeit unter der Presse hat, welche nach dieser Richtung hin wichtig zu werden verspricht.

Dresden.

Rudolf Buddensieg.

Ein Ritt durch Kleinasien.

Alles, was uns die inneren Zustände der Türkei enthüllen kann, ist jetzt willkommen. Die Türken selbst schweigen über ihr Land, sie machen keinerlei statistische Erhebungen und sollte ja das eine oder andere Werk in türkischer Sprache erscheinen — nun, so ist es eben dieser Sprache wegen für uns Europäer einfach nicht vorhanden.

Ueber die europäische Türkei sind wir noch leidlich unterrichtet. Wie aber steht es mit Kleinasien, mit diesem Hauptlande der Türkei? Wir vernehmen so gut wie nichts von dort und da ist denn das so eben erschienene zweibändige Werk eines englischen Offiziers, der einen Ritt durch Kleinasien schildert, uns doppelt willkommen.*)

Burnaby, so heißt der englische Offizier, war bereits mit den Russen in Chiwa. Er scheint von ihnen aber nicht besonders gut aufgenommen worden zu sein, denn er ist bitterböse auf sie, was man heute auch von einem Engländer nicht gut anders erwarten kann. Den Türken ist er natürlich gewogener und im Allgemeinen schildert er sie als gute Leute, die er auf einem fünfmonatlichen Ritte von einem Ende Kleasiens zum andern auch leidlich kennen lernte. Burnaby ist nämlich eine Ausnahme unter seinen Landsleuten; er ist Linguist, nicht taub und stumm wie sonst der Engländer, er spricht russisch

*) On Horseback through Asia Minor. By Capt. Fred. Burnaby, author of a „Ride to Khiva“. Two vols. London, Sampson, Low & Co. 1877.